

Verwandlung des Jahres

Von Heinrich Zillich

In den bleichen Februarnächten tönte von ferne der Föhn.
März blies uns den Wind in die Stuben, fegte den Schnee mit Gestöhn.
Doch durchs Heulen der Stürme trug schon länger der Tag sein Licht.
Zwischen den Fensterblumen erblaute freundlich das Himmels Gesicht.
Liefst du hinaus in den wirbelnden Regen, suchtest und fandest noch
bis sich im ersten Knospen der Zweige wiegte dein erstes Gedicht.
Fülle und Blätterwolken ersprossen, rauschend erblühte der Mai.
Ach, und die Gräser röchen. Doch schweigend schritten die Mäher herbei.
Wieviel Gedanken bauten dir Brücken, wieviel Träume und Lust
glitten ins wartende Strombett des Sommers und waren dir kaum bewußt.
Aber die Äpfel fielen vom Baume, aber die Traube war prall.
Frohlockende Winzer! Und du sahst des Wandels Bedeutung im Blätterfall.
Niemals rundete so sich des Jahres Erfüllung im eigenen Pfad.
Reißender schnitt dich der Riemen der Bürde, aber ihr Segen naht.
Dankend erfährst du die männliche Gnade: daß du verachten gelernt.
Wenn man dich schmähete, nun konntest du lachen und siehst schon die
Zukunft entkernt.
Drum lasse es schneien, du großer Himmel, wirf Schnee auf Stoppel und
Rain.
Im Acker keimen die Samen geborgen, und einer darunter ist dein.
Du stehst auf dem Berge und blickst in die Täler: Januar, März und April,
und ferne im Dunste die Frucht des Septembers - ach, wie wirst du still!